

Herkules am Hesperidenbaum.

Auf die Darstellung des Hesperidenabenteuers in der Provinzialkunst Galliens und Germaniens wurde ich zum erstenmal vor einem unerklärten Steinrelief in Bonn aufmerksam. Später fanden sich andere Beispiele unter den Steindenkmälern der genannten Provinzen, welche es ermöglichten, den Typus des Bonner Reliefs in seiner Entwicklung zu erfassen und an hellenistisch-römische Darstellungen anzuschließen. Alzeyer Funde vom Jahr 1929 gaben schließlich die erwünschte Gelegenheit, dem ersten Typus einen zweiten, andersartigen gegenüberzustellen.



Abb. 1. Viergötterstein aus Heidesheim,
Kr. Bingen. 1:9.

Im Bonner Provinzialmuseum befindet sich ein Steinquader aus Wesseling (Kr. Bonn-Land), verziert mit Sockel und Gesims. Drei der Seitenflächen sind glatt, während die vierte ein Relief trägt. Dargestellt ist ein nackter Mann mit Vollbart in Ausfallstellung nach rechts. Die Linke hat er aufwärts gegen die obere Ecke der Reliefumrahmung gestreckt und darum, wie zur Deckung gegen einen von dorthier drohenden Feind, seinen Mantel geschlungen. Die Rechte, gleichlaufend mit dem Oberschenkel bewegt, scheint ein einschneidiges Schwert aufwärts gerichtet zu halten¹. Fast die gleiche Darstellung kehrt wieder auf dem Viergötterstein aus Heidesheim (Kr. Bingen), der im Museum der Stadt Mainz aufbewahrt wird (Abb. 1). Haug beschreibt die betreffende Seite, welche leider sehr stark zerstört ist, folgendermaßen: „Hercules, im Kampf begriffen, in Ausfallstellung; deutlich ist aber nur das vorgestellte rechte Bein²“. Genaues Zusehen läßt indessen doch noch etwas mehr erkennen. Klar ist zunächst, daß wir es mit dem gleichen Bewegungsschema zu tun haben wie auf dem Reliefquader aus Wesseling. Nur ist die Rechte nach dem Körper zu etwas eingeknickt und hält die mutmaßliche Waffe nicht aufwärts, sondern abwärts. Für ein Schwert ist der erhaltene Reliefansatz diesmal entschieden zu breit, man wird eher an eine Keule denken. Dies um so mehr, als der fragliche Viergötterstein auf seinen andern Seiten Juno, Merkur und Minerva aufweist, so daß zur Vervollständigung der Normalreihe Herkules auf der Gegenseite der Juno vorausgesetzt

¹ Lehner, Steindenkmäler Nr. 138. Abb. bei Lehner, Skulpturen 1 Taf. 29, 10 u. 2 Taf. 5, 1.

² Inv. Nr. 26. Westd. Zeitschr. 10, 1891, 61 Nr. 132.

werden darf. Die kräftige Muskulatur, von der an der rechten Hüfte des Dargestellten noch ein Stückchen erhalten ist, paßt gut zu dieser Deutung. Wenn aber Herkules im Gegensatz zu der stereotypen Darstellung auf so viel anderen Viergöttersteinen in unserm Fall in lebhafter Bewegung auftritt, so kann er nur bei der Ausführung einer seiner Taten gedacht sein. Für ein Ungeheuer, mit dem der Held zu kämpfen hätte, ist weder am Boden noch an den Seiten des Reliefs noch Platz, auch sind genügend Stücke des ursprünglichen Reliefgrundes erhalten, um diese Möglichkeit auszuschließen. Es bleibt somit nur die Ecke oben vom Beschauer, nach der ja der ausgestreckte linke Arm weist. Daß hier nicht einfach der dreieckige Mantel des Bonner Reliefs dargestellt war, ist fast das einzige, was aus dem erhaltenen Formenwirrwarr noch zu

schließen ist. Doch können die beiden ausgezackten Gebilde, die von der Mitte des oberen Reliefrandes herabhängen, kaum anders denn als Blattgruppen oder Zweige gedeutet werden. Eine allgemeine Erwägung kommt uns zu Hilfe. Nur für zwei der Herkulestaten³ kommt eine Bewegung nach oben in Betracht, für die Erlegung der stymphalischen Vögel und für das Pflücken der Hesperidenäpfel. Da aber die Keule als Waffe gegen die Vögel in der bildenden

Kunst ungebräuchlich ist, spricht alle Wahrscheinlichkeit für die Szene im Hesperidengarten. Mehr kann der Mainzer Stein zunächst nicht lehren. Aber schon dies genügt, um eine weitere Parallele zu finden. Espérandieu⁴ verzeichnet ein Relief aus Périgueux (Mus. Périgueux): „Hercule cueillant les pommes d'or du jardin des Hesperides. . . Son rapt accompli, le dieu, barbu, entièrement nu, portant peut-être sa massue sur l'épaule gauche, s'éloigne vers la droite à grandes enjambées. . . Le dragon Ladon, partiellement détruit, est enroulé autour de l'arbre. Toute la sculpture est fort dégradée.“ Wieder finden wir die Ausfallstellung bei hoch erhobenem Arm, nur geht diesmal die Bewegung nach rechts vom Beschauer im Gegensatz zu den oben angeführten Beispielen. Die Vermutung, daß bei jenen der erhobene Arm des Helden in das Geäst des Hesperidenbaumes greife, wird durch das Relief aus Périgueux bestätigt. Die um den Baum gerollte Schlange tritt dort als weiteres Motiv der Darstellung hinzu. Leider läßt der schlechte Erhaltungszustand des Mainzer Steines keine Entscheidung mehr darüber zu, ob die Schlange etwa im Geäst des Baumes dargestellt war. Dem Stein von Périgueux kommt in der Auffassung sehr nahe ein Reliefbild auf dem Marmorgefäß Albani (Abb. 2)⁵. Nur ist diesmal das Abenteuer in einem früheren Augenblick erfaßt. Der Held hat den Drachen noch nicht niedergezwungen, seine Ausfallstellung führt deshalb zu dem Baume hin, nicht von ihm weg. Auf der andern Seite des Baumes steht eine Hesperide,



Abb. 2. Aus Winckelmann, Ges. Werke, Donaueschingen, Taf. 65.

³ Vgl. G. Lippold, Herakles-Mosaik von Liria. Arch. Jahrb. 37, 1922, 1–17.

⁴ Gaule Romaine 2, 1285.

⁵ Gesamtansicht des Gefäßes zuletzt in Il Museo Torlonia riprodotto in Fototopia, Rom Fototopia Danesi, 2 Taf. 95.



Abb. 3. Drei Seiten des „Kleinen Statuensockels“
aus Kastell Alzey.

ohne merkbar in die Handlung einzugreifen. Daher konnte sie bei einer abgekürzten Wiedergabe der Szene am ehesten wegbleiben. Eine verstärkte Abkürzung ließ dann noch den größten Teil des Baumes und wahrscheinlich auch die Schlange weg. Dabei möchte ich auf das selbständige Vorkommen des Baumes mit der Schlange auf Grab- und Weihedenkmälern nur hinweisen⁶, ohne die Frage anzuschneiden, ob ein Zusammenhang mit der Hesperidenszene, sei es inhaltlicher, sei es formaler Art, in solchen Fällen besteht⁷.

Selbständig verhalten sich dem besprochenen Typus gegenüber zwei Statuensockel aus Alzey⁸. Auf ihnen ist neben anderen Herkulesstatuen wiederum das Hesperidenabenteuer dargestellt. Vor allem das Bild an dem „kleinen Sockel“ (Abb. 3,1) ist mit Sicherheit von dem gewöhnlichen Typus des stehenden Herkules abzuleiten, von dem es nur durch das Fehlen der Keule, die

⁶ Über das Vorkommen auf Matronensteinen hat zuletzt Lehner, B. J. 135, 1930, 37 gehandelt; unter den Grabsteinen greife ich als Beispiel willkürlich den des Celerinus aus Köln heraus, CIL XIII 8283 = Espérandieu a. a. O. 6457.

⁷ Möglicherweise gehört in den Zusammenhang der besprochenen Herkulesbilder das von Dütschke, Die Antiken Oberitaliens IV Turin Nr. 95 a, beschriebene Relief: „H. 20, Br. 30 cm. — Marmor. — Mitten durchgebrochen und r. sehr zerstört; auch oben abgebrochen. R. von einem Baume schreitet in heftiger Bewegung ein Mann, über dessen l. Arm ein Gewandstück geworfen ist, nach r. dahin.“ Im Turiner Museum konnte ich das Stück im Mai 1930 nicht auffinden, auch die liebenswürdigen Bemühungen des Denkmalpflegers für Piemont und Ligurien, Bartocelli, führten zu keinem Ergebnis. Um die Darstellung sicher auf Herkules zu beziehen, reicht Dütschkes Beschreibung nicht aus.

⁸ Behn, Mainz. Zeitschr. 24/5, 1929/30, 93 u. Taf. 20.

erhobene Rechte und den zugefügten Baum unterschieden ist. Daher können die Alzeier Bilder für die Erklärung des Mainzer und Bonner Steines wenig beitragen⁹.

Dagegen müssen wir uns noch kurz mit dem Herkulesstein aus Lorsch in Darmstadt befassen¹⁰. Er bietet auf drei Seiten Reliefdarstellungen von einzelnen Taten des Helden, und zwar jedesmal in zwei Feldern übereinander. Die vierte Seite trägt ein Pflanzenornament. Der Aufbau entspricht damit den durch Krüger¹¹ bekanntgemachten Juppiterpfeilern. Von den sechs bruchstückweise erhaltenen Szenen sind vier eindeutig zu erkennen: die Abenteuer mit Antaeus, der Amazone, dem Stier und der Hydra. Der unter dem Antaeuskampf noch sichtbare Rest — energisch nach unten gerichteter Kopf, oberer Teil der Brust mit beiderseits straff abwärts gerichteten Oberarmen — läßt sich zu der Szene mit der Hirschkuh ergänzen¹². Das letzte Bild gibt wieder die uns nun schon bekannte Ausfallstellung mit der schräg nach oben gestreckten Linken und der nach unten gehaltenen Rechten. Der Deutung auf das Hesperidenabenteuer widerstreben aber die etwas unklaren Formen am Boden, die sich wohl nur als tote Vögel erklären lassen. Leider fehlt auch die rechte Hand des Helden mit ihrem Attribut. Auf den Herkulesarkophagen trägt Herkules beim Stymphalosabenteuer immer den Bogen. Auf unserm Stein paßt der Bogen aber gleich schlecht in die Rechte wie in die Linke. Daher ist über das Attribut keine Klarheit zu gewinnen. Auffallend ist die sonderbare Bekleidung. Von der linken Schulter des Helden scheint ein langes Gewandstück bis in die rechte Kniekehle herabzuhängen. Um den linken Arm dagegen scheint die Löwenhaut geschlungen zu sein, ähnlich wie auf dem Marmorgefäß Albani. Vielleicht hat man in der vermeintlichen Löwenhaut einen der stymphalischen Vögel zu erkennen. Der ungewöhnliche Gewandzipfel führt uns zurück zu dem Bonner Stein, von dem wir ausgegangen waren. Dort ist das Gewandstück um den linken Arm geschlungen und vertritt damit völlig die Stelle der Löwenhaut. Diese sonderbare Umbildung hat auch zur Verkenning des Attributes der Rechten geführt. Genaueres Zusehen läßt erkennen, daß es sich in Wirklichkeit nicht um ein Schwert handeln kann, sondern einzig und allein um die gewohnte Keule. Da wo sie den Reliefrand überschneidet, ist sie freilich ganz flach behandelt, so daß nur die Umrisslinie zu sehen ist, nach innen zu, wo in die Tiefe gearbeitet war, ist dagegen ein keilförmiges Stück abgesplittert. Die Keule beweist, daß wir es wirklich mit Herkules zu tun haben, wenn auch das Abenteuer, in dem er sich befindet, auf dem Stein nicht mehr klar zur Darstellung gekommen ist.

Auf zwei Wegen entfernen sich die Steinmetzen der Provinz von dem hellenistisch-römischen Vorbild. Die Endpunkte beider Wege bezeichnen die Steine in Bonn und Alzey. Der Bonner bewahrt bis zuletzt die äußere Form. Noch immer steht der Held im Ausfall und greift nach oben, obwohl da längst

⁹ Eine frühere Stufe in der Entwicklung dieses Herkulestypus läßt sich an dem oben S. 104 f. besprochenen Viergötterstein erfassen.

¹⁰ Espérandieu, *Germanie Romaine* 231.

¹¹ B. J. 104, 1899, 57.

¹² Vgl. die Darstellungen bei Robert, *Die antiken Sarkophage* 3, 1 Taf. 27 ff.

keine goldenen Äpfel mehr zu holen sind. Deshalb hat die ganze Bewegung eigentlich ihren Sinn verloren. Ganz anders auf dem kleinen Alzeyer Sockel (Abb. 3, 1). Da ist die Handlung in aller wünschenswerten Deutlichkeit wiedergegeben, aber von der überlieferten Darstellung der Szene ist keine Spur vorhanden. Der Steinmetz hat vielmehr den volkstümlichen Typus des stehenden, von vorn gesehenen Herkules benutzt, der uns auf Hunderten von Viergöttersteinen erhalten ist, sehr häufig mit den Hesperidenäpfeln als Attribut. Aus ihm hat er ein neues Bild gestaltet, durch welches er dem Beschauer nun eindringlich das Pflücken der wunderbaren Äpfel vor Augen führt. Die aus Italien überlieferte Form war allmählich inhaltslos geworden und abgestorben. Das zeigen die Beispiele in Bonn, Mainz, Périgueux, wenn auch in verschieden starkem Maß. Aber die Bevölkerung der Provinz begnügte sich nicht mit inhaltslosen Abbildungen, sie wollte nicht abgekürzte Kopien, sondern Bilder, die von der Größe und den Taten der Gottheit anschaulich berichteten. Deshalb treffen wir solche Neuschöpfungen wie den kleinen Alzeyer Sockel gern an entlegenen Orten, außerhalb des Bereichs der römischen Steinmetzwerkstätten, welche die Städte und größeren Verkehrswege beherrschen. Mögen sie vom Standpunkt der hellenistisch-römischen Kunst zunächst recht ungeschlachtet und unbeholfen erscheinen, so kündigen sie doch schon das neue Schaffen an, welches in späteren Jahrhunderten vom Norden her auch Italien und Rom in seinen Bann zieht.

Freiburg i. Br.

Wilhelm Schleiermacher.

Ein frühmerowingischer Grabfund von Groß-Karben.

Zu dem *Germania* 15, 1931, 258—260 veröffentlichten Fund von Groß-Karben kann ich heute dank der Güte von Prof. Dr. Blecher (Friedberg) als Ergänzung einen etwa 200 m weiter nördlich in derselben Kiesgrube gehobenen Fund bekanntgeben. Nach Angabe der Arbeiter, die den Fund bargen, lag der Kopf des gut erhaltenen Skelettes im Westen. In das Museum Friedberg kamen folgende Beigaben dieses Grabes:

Abb. 1, 3. Eisernes Schwert, nur teilweise erhalten. Breite der Klinge am Griff 5.7 cm, weiter unten 5.4 cm. Auf die Klinge bzw. die Angel sind Reste der Holzscheide bzw. der Griffverschalung angerostet, auch die Breite der Parierstange ist noch deutlich erkennbar. Sie hatte eine Breite von 1 cm, während die Griffangel im ganzen 12 cm maß.

Abb. 1, 5. Eisernes Messer (?), Länge noch 26.3 cm, Breite 1.7 cm. Beide Seiten der Klinge weisen deutliche Reste einer Holzscheide auf. Auffallend ist die im Verhältnis zur Länge geringe Breite der einschneidigen Klinge.

Abb. 1, 4. Eisernes Messer, Länge noch 6.5 cm, Griff abgebrochen.

Abb. 1, 2. Bronzepinzette, Länge 6.9 cm, Breite der Schneiden 2 cm, in der Mitte durch querlaufende parallele Rillen verziert.

Abb. 1, 6. Feuerschlagstein, Größe 4.4:3.6 cm, hellgrau mit dunkleren Bändern, an drei Kanten deutliche Schlagspuren.

Abb. 1, 1 und 2, 1. Almandinschnalle. Länge 6.3 cm, Breite des teilweise fehlenden Schnallenbügels 4.2 cm. Körper aus Bronze, Stege der Zellen aus